



Universität Potsdam

Anne Dieter

Maria Montessori und
das Recht der Kinder auf Bildung

Ein Beitrag zum Montessori-Jahr 2007

Universitätsverlag Potsdam

© Universitätsverlag Potsdam, 2007

Universitätsverlag Potsdam, Am Neuen Palais 10, 14469 Potsdam
Fon +49 (0) 331 977 4517 / Fax 4625
e-mail: ubpub@uni-potsdam.de
<http://info.ub.uni-potsdam.de/verlag.htm>

URL <http://pub.ub.uni-potsdam.de/volltexte/2007/1508/>
URN <urn:nbn:de:kobv:517-opus-15089>
[<http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:kobv:517-opus-15089>]

Maria Montessori und das Recht der Kinder auf Bildung **Ein Beitrag zum Montessori-Jahr 2007**

Die Menschheit kann auf eine Lösung ihrer Probleme [...] nur dann hoffen, wenn sie ihre Aufmerksamkeit und Energie auf die Entdeckung des Kindes sowie auf die Entwicklung der großen Potentialität der in ihrer Bildung begriffenen menschlichen Persönlichkeit konzentriert.¹

Die Entdeckung des Kindes war für die Ärztin und Forscherin Montessori eine fortwährende Aufgabe und gleichzeitig Anregung, ein pädagogisch und psychologisch fundiertes Bildungskonzept zu erarbeiten, das dem natürlichen Prozess der kindgerechten Wissensaneignung und Fähigkeitsentwicklung entgegenkam. Dank ihrer Unterstützung gelang es behinderten Kindern, die bis dahin in Verwahranstalten weggesperrt wurden, lesen und schreiben zu lernen, teils sogar mit sehr gutem Erfolg. Diese bahnbrechenden Ergebnisse über Lernfähigkeit von Kindern mit geistigen Fehlentwicklungen führten geradewegs zu der Frage, warum ein nicht unbeträchtlicher Teil der gesunden Kinder trotz Schulbildung in der Nähe des Analphabetentums stecken blieb. Was musste und muss auch heute noch geschehen, dass Schüler nicht nur physisch, sondern auch psychisch am Unterricht teilnehmen? Albert Einstein, der ein Zeitgenosse der Montessori war, veranlasste die gängige Schulausbildung zu der Bemerkung: *„Es ist in der Tat fast ein Wunder, daß die modernen Methoden des Unterrichts die heilige Neugier des Forschens noch nicht völlig erstickt haben.“²* Auch wenn die Prügelstrafe hierzulande inzwischen glücklicherweise abgeschafft ist, hat doch die Auffassung Konjunktur, dass eine von Autoritäten verordnete Disziplin für erfolgreiche Bildung notwendig sei.³ Ein fataler Irrtum: Schon Aristoteles wusste, was die modernen Wissenschaften inzwischen auch zunehmend beweisen können: *„Einen jungen Menschen unterrichten heißt nicht, einen Eimer füllen, sondern ein Feuer entzünden.“⁴*

Maria Montessori stellte das Kind in den Mittelpunkt des Blickfeldes und Schaffens. Interdisziplinäres wissenschaftliches Denken und Innovationsgeist gepaart mit Engagement, Willensstärke und Empathie waren die Kennzeichen

¹ *Maria Montessori: Die Entdeckung des Kindes*, hgg. u. eingel. von Paul Oswald und Günther Schulz-Benesch, Herder-Verlag, Freiburg, Basel, Wien 1969, S. 2.

² Albert Einstein, deutscher Physiker, 1879 – 1955 nach [www.homeschooling.de/zitate.htm] (17. Juli 2007)].

³ Bernhard Bueb: *Lob der Disziplin. Eine Streitschrift*, List Verlag, Berlin 2006.

⁴ Aristoteles, 384 - 322 v. Chr. nach [www.homeschooling.de/zitate.htm] (17. Juli 2007)].

dieser bemerkenswerten Frau. Sie wies Wege, auf denen Kinder zur vollen Entfaltung ihrer Persönlichkeit gelangen können.

Das Recht auf Bildung und die Eröffnung des ersten „Casa dei Bambini“

„*Jeder Mensch hat das Recht auf Bildung*“, ⁵ wurde 1948 in der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte (AEMR) festgeschrieben. Doch bis heute bleibt dieses fundamentale Recht immer noch vielen Millionen Menschen verwehrt.

Im Jahr 1989 wurde die AEMR durch die UN-Konvention über die Rechte des Kindes ergänzt, die von Deutschland 1992 ratifiziert und in Kraft gesetzt wurde. ⁶ Die Konvention verpflichtet die Vertragsstaaten in Artikel 28 (Recht auf Schul- und Berufsausbildung) und 29 (Bildungsziele und -einrichtungen), die Rahmenbedingungen für die Umsetzung des Bildungsrechtes eines jeden Kindes zu schaffen. Der an die Bildungspolitik gerichtete Maßnahmenkatalog beschreibt die von den Staaten im Interesse der Kinder zu gewährleistenden Aufgaben – die Entwicklung und Umsetzung eines Bildungssystems, das auf Chancengleichheit baut und die Würde des Kindes achtet. Es gilt, „*die Persönlichkeit, die Begabung und die geistigen und körperlichen Fähigkeiten des Kindes voll zur Entfaltung zu bringen;*“ und es „*auf ein verantwortungsbewußtes Leben in einer freien Gesellschaft [...]*“ vorzubereiten. ⁷

Die Eltern tragen Sorge für das Wohl ihrer Kinder und haben nach Artikel 26 Abs. 3 AEMR das Recht, die Art der ihren Kindern zuteil werdenden Bildung zu bestimmen. Dem Staat obliegt die Aufgabe, die menschenrechtliche Konformität der Bildungsangebote zu gewährleisten.

Der Rechtsraum schafft Sicherheit, so *d a s s* das Individuum die Möglichkeiten zur vollen Entfaltung seiner Persönlichkeit erhält. Die auf die Naturwissenschaften und damit auf die natürlichen Vorgänge des Lebens bauenden Kognitions- und Verhaltenswissenschaften können konkrete Wege entwickeln, *w i e* sich allseitige Persönlichkeitsentwicklung realisieren lässt.

⁵ Allgemeine Erklärung der Menschenrechte vom 10. Dezember 1948, Art.26, Abs. 1, siehe weiter den gesamten Artikel 26 (Recht auf Bildung und freie Entfaltung der Persönlichkeit).

⁶ Vgl. Übereinkommen über die Rechte des Kindes (CRC) vom 20. November 1989 (BGBl. 1992 II 121).

⁷ Vgl. Fn. 6.

Einen solchen Weg hat Maria Montessori mit ihrem Bildungskonzept (s. u.) erschlossen, das sich seither in einhundertjähriger Praxis bewährt hat. Erstmals umgesetzt wurde es mit dem am 6. Januar 1907 im römischen Stadtteil San Lorenzo, einem Viertel der Sozialschwächsten, eröffneten Haus für Kinder, dem „Casa dei Bambini“. Es war die weltweit erste Stätte einer immer größer werdenden Zahl von Montessori-Einrichtungen. Inzwischen gehören Kindertagesstätten zu unserem Alltag. Nach dem Konzept der Montessori arbeiten heute allein in Deutschland z. Z. ca. 1.000 Einrichtungen – sowohl Kitas als auch Schulen, einschließlich Gymnasien, Berufs- und Sonderschulen.

Symbolisch kann die Eröffnung des ersten Kinderhauses als ein richtungsweisender Schritt auf einem langen, steinigen Weg angesehen werden, einem wichtigen Schritt in der Entwicklung und Umsetzung einer neuen, der Menschenwürde verpflichteten pädagogischen Konzeption.

Maria Montessoris Lebensweg

Maria Montessori, die einer gutsituierten und gebildeten Familie entstammte, entwickelte frühzeitig ein besonderes – für junge Mädchen dieser Zeit völlig atypisches – Interesse an den Naturwissenschaften. Auch die Verwandtschaft mit dem umstrittenen Theologie- und Geologieprofessor Antonio Stoppani, der in seiner Theorie Natur- und Geisteswissenschaft resp. Theologie miteinander zu verbinden suchte, prägte ihren doch sehr ungewöhnlichen Werdegang. Sein Denkansatz wurde zum Grundgedanken ihres späteren Erziehungskonzeptes. Als Mädchen besuchte Maria Montessori, mathematikinteressiert wie sie war, eine technisch-wissenschaftliche Schule für Jungen, studierte anschließend von 1890 bis 1892 Naturwissenschaften und von 1892 bis 1896 Medizin an der Universität Rom. Das Staatsexamen bestand sie mit großem Erfolg und promovierte als erste Frau Italiens in der Medizin.



Die begabte junge Frau arbeitete nicht nur erfolgreich als Assistenzärztin in der Chirurgie, sondern auch in der Psychiatrie des Universitätsklinikums von Rom,

wohin sie 1897 gewechselt war. Parallel dazu engagierte sie sich für Frauenemanzipation, Sozialreform sowie Bildungs- und Erziehungsfragen. Ihre Tätigkeit mit zum Teil schwer behinderten Kindern veranlasste sie, die von französischen Ärzten und Geistesbehindertenpädagogen Jean Itard (1774-1838) und Édouard Séguin (1812-1880) entworfenen pädagogischen Sinnesmaterialien aufzugreifen, weiterzuentwickeln und eine Erziehungs- und Unterrichtsmethode für behinderte Kinder zu konzipieren. Diesem Gedankenansatz weiter folgend, begann sie 1902 ein neues Studium, das der Pädagogik, Experimentalpsychologie und Anthropologie. Die Eröffnung des „Casa dei Bambini“ (1907) verband sie mit der Weiterentwicklung ihres pädagogischen Konzeptes. Montessori setzte hier nicht nur ihre Vorstellungen einer kindgemäßen Umgebung ein, sondern sie nutzte die von ihr entwickelten Beschäftigungsmaterialien zum ersten Mal auch für nicht-beeinträchtigte Kinder – mit überwältigendem Erfolg. 1911 wurde ihre Methode in italienischen und schweizerischen Volksschulen eingeführt. Sie gab ihre Arztpraxis auf und konzentrierte sich auf die internationale Verbreitung ihrer Auffassung und Methodik. 1914 erschien „Dr. Montessori’s Own Handbook“, das 1922 auch in Deutschland veröffentlicht wurde. Sie hielt Vorträge in ganz Europa, den USA und 1926 auch in Südamerika. Nach anfänglicher Unterstützung ihrer Arbeit durch Mussolini und der faschistischen Regierung Italiens in den zwanziger Jahren wurde mit der Machtergreifung des Nationalsozialismus in Deutschland ein Feldzug gegen die Montessori-Methode begonnen. Logisch war das durchaus erklärbar, denn diktatorische Machthaber haben kein Interesse an frei denkenden, mündigen Bürgern, im Gegenteil, sie leben von deren Gehorsam. 1936 verließ Maria Montessori wegen des Bürgerkriegs in Spanien ihren Wohnsitz Barcelona, wo sie zwanzig Jahre lang gelebt hatte, und ging nach Amsterdam, bis sie 1939 Europa hinter sich ließ. Bis 1946 hatte sie ihre Heimstatt in Adyar (Indien). Hier verhalf sie der indischen Montessori-Bewegung zum Aufschwung, traf Gandhi, der ihre Friedenspädagogik ausdrücklich unterstützt, und war maßgeblich an der all-indischen Montessori-Konferenz beteiligt. Insgesamt veranstaltete sie neun internationale Montessori-Kongresse. 1949 ging sie endgültig nach Europa zurück. Ihren letzten Ausbildungskurs hielt sie 1951 in Innsbruck, bevor sie am 6. Mai 1952 in Noordwijk aan Zee (Niederlande) verstarb.

Montessoris pädagogisches Konzept – ihr Lebenswerk

Maria Montessori schenkte den Kindern eine besondere Aufmerksamkeit. Gestützt auf ihr medizinisches Wissen beobachtete und analysierte sie kindliches Verhalten und entwickelte spezifische didaktische Arbeitsmaterialien und Übungen für die Beschäftigung mit den Kindern. Ihr Ziel war es, das in ihnen schlummernde eigene Interesse über die Sinne wachzurufen. Die Kinder erhielten neben dem Hören und Sehen auch die Möglichkeit, zu riechen und zu schmecken, vor allem aber zu ertasten und anzufassen und so im doppelten Wortsinn zu b e g r e i f e n. Altersspezifische Anreize der Sinne können Aufmerksamkeit anregen, Aktivität vermag die Aufmerksamkeit länger zu binden. Die Lust am Lernen kam so von innen her. Der Fähigkeitserwerb wurde nicht befohlen, sondern indirekt unterstützt. Wissen wurde nicht oktroyiert, sondern konnte aufgesogen werden, indem es den menschlichen Anlagen entsprechend altersspezifisch v e r m i t t e l t wurde.

Illustrationen gibt es viele: Dreijährige haben zum Beispiel wenig Geduld, um das Künstlerisch-Filigrane einer von anderen gebauten Sandburg oder die Ästhetik einer gedeckten Tafel zu bewundern. Hingegen ist ihr Engagement groß, wenn sie selbst buddeln und bauen, selbst den Tisch decken können, selbst Verantwortung übernehmen dürfen und für Erfolge Anerkennung erhalten. Es ist ein aus dem kindlichen Wachstum- und Entwicklungsprozess entspringendes Grundbedürfnis, die Motorik zu optimieren, Fertigkeiten und Fähigkeiten auszuprägen und sich in dem Lebensraum zurechtfinden zu können. Wahrnehmung äußerer Einflüsse (z. B. durch Augen) vermag Aufmerksamkeit zu erregen,⁸ sofern sie auf passende subjektive Interessen und Bedürfnisse treffen. Montessoris Methodik zielte nicht nur auf eine Fülle von Sinnensangeboten schlechthin, sondern auf eine vielgestaltige pädagogische Auswahl, die mehrere Sinne gleichzeitig ansprach und deren Wahrnehmung auch spürbar und be-

⁸ An der Universität Potsdam werden im August auf der wichtigsten internationalen Konferenz auf diesem Gebiet. neueste Ergebnisse zu Untersuchungen des Leseprozesses, der Rolle der Augen bei der Steuerung der Aufmerksamkeit sowie die entsprechenden biologischen Grundlagen vorgestellt. Unter den rund 400 Teilnehmern aus aller Welt sind Grundlagenforscher aus Psychologie, Physiologie, Neurologie und Medizin sowie Anwendungsforscher aus der Informatik, den Ingenieurwissenschaften und der Marketingforschung. Durch die Analyse von Augenbewegungen können Wissenschaftler ein breites Spektrum von Fragen beantworten, das von der Ermittlung von Präferenzen bei der Auswahl von Produkten im Kaufhaus über die benutzerfreundliche Gestaltung von Fahrzeugen und technischen Geräten bis hin zur Diagnose neurologischer Störungen reicht. An der Universität Potsdam untersuchen die Forscher unter anderem wie Menschen die Augen beim Lesen steuern, wie sie beispielsweise bei Verständnisschwierigkeiten die Augenbewegungen verlangsamen und bei leicht verständlichen Passagen beschleunigen.

schreibbar war. Je mehr die Wahrnehmung spürbar wird, desto stärker ist die Konzentration auf etwas und desto größer ist auch die innere Aufnahmebereitschaft. Man kann etwas mit allen Sinnen aufsaugen, wenn das subjektive Interesse und die Faszination entsprechend vorhanden sind. Lernen ist ein stetiger Prozess, den das Individuum vollführt. Analog der kommunikationswissenschaftlichen Erkenntnis: „Man kann *nicht nicht* kommunizieren“ –, (weil Kommunikation zwischenmenschliches Verhalten ist, und dies vollzieht sich zu 90 Prozent nonverbal.) – haben die Neurologen festgestellt, dass auch das Lernen ein subjektiver Vorgang ist, der *permanent abläuft*.⁹ Jede subjektive Wahrnehmung wird vom Nervensystem registriert, aber eine von außen kommende Botschaft muss deswegen noch lange nicht beim Empfänger ankommen. Will ich meinem Kind eine Nachricht übermitteln und erhalte nicht das von mir gewünschte Feedback, kann das eine Vielzahl von Ursachen haben: seine Sensoren stehen nicht oder nur teilweise auf Empfang (es reagiert nicht), die empfangene Nachricht entspricht nicht der gesendeten Botschaft (Missverständnis, es reagiert anders als erwartet) oder die empfangene Nachricht steht im Widerspruch zu den subjektiven Interessen des Empfängers (es wehrt ab) ... Autorität und Zwang mittels psychischer oder physischer Gewalt (z. B. durch wahrgenommene(n) Tonfall/Lautstärke, durch empfundenen Schmerz, durch verweigerte Zuwendung, ...) können zwar durchaus eine kurzzeitige Aufmerksamkeit beim Kind entstehen lassen, allerdings mit unheilvollen, dem menschenrechtlichen Konsens verletzenden Wirkungen. Zwang und Gehorsam – auch befohlene Disziplin – erzeugen Angst, Verunsicherung, Trotz, Empathielosigkeit usw. Sie lassen Emotionen und Verhaltensformen wachsen, an denen das soziale Leben krankt und das den menschenrechtlichen Idealen einer freien Entfaltung der menschlichen Persönlichkeit widerspricht.

Was ist Freiheit des Kindes? Die Freiheit ist dann erlangt, wenn das Kind sich seinen inneren Gesetzen nach, den Bedürfnissen seiner Entwicklung entsprechend, entfalten kann. Das Kind ist frei, wenn es von der erdrückenden Energie des Erwachsenen unabhängig geworden ist. [...] Wir schließen damit nicht die Notwendigkeit der Kulturübermittlung, noch die notwendige Disziplin und auch nicht die Notwendigkeit des Erziehers aus. Der Unterschied ist allein der, daß in dieser Freiheit die Kinder voll Freude arbei-

⁹ Manfred Spitzer nach [http://www.br-online.de/alpha/forum/vor0403/20040319_i.shtml] (vom 8.August 2007)]; siehe weiter [<http://www.uni-ulm.de/klinik/psychiatrie3/leitung.html>] (vom 8.August 2007)].

ten und sich die Kultur durch eigene Aktivität erwerben, daß die Disziplin aus dem Kind selbst entsteht.¹⁰

Das Menschenbild der Montessori-Pädagogik basiert auf menschenrechtlichen Werten. Mit seinem Leitsatz: "Hilf mir, es selbst zu tun." – achtet es die Freiheit des Individuums und sendet wesentliche Impulse für die Entwicklung eigenständig handelnder, selbstbewusster und selbstverantwortlicher Menschen. Ihre pädagogischen *Grundprinzipien* sind ausgerichtet auf:

- Akzeptanz und Achtung der kindlichen Persönlichkeit sowie die liebevolle und hilfsbereite Begleitung ihres Entwicklungsweges;
- Schaffung einer entspannten Atmosphäre und einer gezielt vorbereiteten, beschäftigungsorientierten Umgebung¹¹, in der Kinder
 - innerhalb feststehender, klarer Grenzen selbständige und freie Entscheidungen treffen können;
 - Raum für Willensentwicklung haben;
 - nach ihren ganz persönlichen Bedürfnissen, Fähigkeiten und Interessen agieren, d. h. ihrem eigenen Lernbedürfnis folgen können (Nutzung sensibler, aufmerksamkeitsintensiver Phasen);
 - Anregung erhalten, selbständig zu denken und Probleme und Schwierigkeiten konstruktiv zu überwinden.

Der „Erzieher“ hat ein völlig neues Selbstverständnis. Er bleibt als Beobachter, Helfer und Begleiter im Hintergrund und versteht sich eher als Vermittler zwischen dem Kind einerseits und dem von der Menschheit gesammelten Wissens- und Erfahrungsschatz und den von der Gesellschaft als wertvoll erachteten kulturellen Gütern andererseits. Der Erwachsene schafft dem Kind Raum, sich selbst zu entfalten – wie bei einer Blume, deren Knospe nicht auseinandergezerrt wird, sondern deren Blütenblätter sich unter optimalen Bedingungen prachtvoll öffnen.

Beeinflusst waren Montessoris Ideen von dem französischen Schriftsteller und Philosophen Jean Jacques Rousseau (1712–1778), dem „Entdecker der Kindheit“, dessen Theorien z. B. auch bei Johann Gottfried Herder, Adolph Die-

¹⁰ *Maria Montessori: Grundlagen meiner Pädagogik und weitere Aufsätze zur Anthropologie und Didaktik*, 7. Aufl., Quelle&Meyer Verlag, Heidelberg, Wiesbaden 1988, 23f.

¹¹ Zu den beschäftigungsanregenden und verständnisfördernden Hilfsmitteln gehör(t)en Sinnesmaterialien Spiele und Übungen für die Mathematik-, Biologie-, Geografie-, Sprach- und Motorik-ausbildung.

sterweg und Johann Heinrich Pestalozzi nachhaltige Wirkung hinterlassen hatten. Rousseau sah den Erfolg der Erziehung in Abhängigkeit einer angemessenen Wertschätzung des Nachwuchses. Die Selbsttätigkeit der Kinder, die Möglichkeit, sich selbst auszuprobieren, eigene Erfahrungen zu sammeln, war für ihn ein entscheidendes Bildungskriterium.¹² Der sich im 19. Jahrhundert konstituierende Wissenschaftszweig der Sozialpädagogik stand mit seiner Zielsetzung, der Stärkung von Selbstständigkeit und Eigenverantwortung des Individuums, einerseits in der Tradition eines Rousseau und war andererseits eine konkrete Ausdrucksform menschenrechtlicher Freiheits- und Gleichheitsideale insgesamt.

Zudem war Montessori neben den weiter oben angeführten Ärzten Jean Itard und Édouard Séguin vor allem von dem Pädagogen und Sozialreformer Johann Heinrich Pestalozzi, dem Vater einer Pädagogik des Herzens, inspiriert.

Montessoris ganzheitliche Betrachtungsweise führte die Erkenntnisse über die menschliche Physis, mit denen über die Funktionsweise der menschlichen Psyche, seines Verstandes und seiner Gefühle, unter Berücksichtigung seines altersspezifischen Entwicklungsstandes zusammen. Die von ihr ursprünglich während der Arbeit mit behinderten und seit 1907 verstärkt mit gesunden Kindern gesammelten Beobachtungen über menschliche Funktionsweisen erwiesen sich als Bausteine ihres sukzessive entwickelten ganzheitlichen Bildungskonzeptes. Die Maxime war es, die grundlegenden *Bedürfnisse und Interessen* des Kindes in den Mittelpunkt jeglicher „Erziehung“¹³ zu stellen, eine Maxime, die im 20. Jahrhundert nicht zuletzt in der auf Carl Rogers zurückgehenden Theorie der Gesprächsführung und der von Marshall Rosenberg entwickelten Sprache der gewaltfreien Kommunikation ihre Anwendung findet.¹⁴

Eine von Maria Montessori in ihrem pädagogischen Konzept verarbeitete Beobachtung geht auf eine alte, sich in ihrer Arbeit Tag für Tag neu bestätigende Erfahrung zurück: Kinder haben wenig Geduld, um das Ergebnis einer (wo-

¹² Hans-Joachim Plewig: Das „Kindeswohl“ - Grenzen der Sozialdisziplinierung durch Kinderrechte, in: Steinhoff, Vom Kindeswohl zu den Kinderrechten, Luchterhand, Neuwied, Kriftel, Berlin 1994, S. 8; Siehe auch *Jean-Jacques Rousseau: Emil oder über die Erziehung*, 3. Aufl., Bad Heilbrunn 1997.

¹³ Erziehung wird hier im modernen Sinn als vermittelnde pädagogische Arbeit verstanden. Vermittelt wird nicht das Wissen, sondern die Beziehung dazu.

¹⁴ Vgl. u. a. *Marshall Rosenberg: Kinder einführend ins Leben begleiten. Elternschaft im Licht der gewaltfreien Kommunikation*, Paderborn 2005.

möglich gar fremden) Arbeit ausgiebig zu bewundern. Vielmehr sind sie am Schaffungsweg interessiert. Aktivität fördert die innere Aufnahmebereitschaft. Die Art der Aktivität lässt bewegliche Hirnstrukturen zu, die flexibles Denken und ein sich auseinandersetzen mit neuen Situationen erlauben. Texte auswendig lernen fällt leicht, wenn es Spaß macht. Die meisten singen den Refrain ihres Lieblingsliedes mit, ohne dass sie jemals ausdrücklich zum Lernen aufgefordert worden wären. Auswendiglernen dagegen zu erzwingen, frustriert und/oder verengt den Geist und schränkt das Individuum in seinen subjektiven Rechten ein. Angewandt auf junge Wissenschaftler formulierte Albert Einstein die Devise seiner erfolgreichen Lehrtätigkeit: *„Ich unterrichte meine Schüler nie; ich versuche nur, Bedingungen zu schaffen, unter denen sie lernen können.“*¹⁵

Menschenrechtlich relevant ist Montessoris Pädagogik nicht nur in der Gesamtheit ihrer Konzeption. Auch der Fakt, dass es sich ausdrücklich an *alle* Kinder – gesunde ebenso wie gesundheitlich beeinträchtigte – richtet, hat besonders für die damalige Zeit Innovationswert. Behinderte Kinder entsprechend dem Gleichheitsgebot in die vermittelnde „Erziehungsarbeit“ einzubeziehen, war Anfang des zwanzigsten Jahrhunderts noch ein Novum und eine besondere Leistung der engagierten Ärztin und Pädagogin. Damals war es üblich, diese Kinder in speziellen Anstalten sich selbst zu überlassen. Aber auch heute ist der Gemeingeist im Alltagsleben und das gemeinsame Leben und Lernen von gesunden und behinderten Kindern keineswegs allorts selbstverständlich. Montessoris Pädagogik integriert und lässt soziale Kompetenzen wachsen, so wie sie auch auf die Förderung des individuellen Leistungsvermögens der Kinder zielt und diese zu eigenverantwortlich denkenden und handelnden Menschen heranwachsen lässt. Es bleibt permanente Aufgabe aller Verantwortlichen, das Potential der Kinder unserer Welt zu fördern – für Eltern wie für die Erwachsenen allgemein und damit auch für alle die Menschenrechte gewährleistenden Instanzen.

„Durch die neue Haltung des Erwachsenen dem Kind gegenüber in Familie, Kinderhaus und Schule, durch die Achtung vor seiner schöpferischen Aufgabe, durch das Vorbereiten einer offenbarenden Umwelt werden die Kräfte im Kind gesammelt und nicht zersplittert, wird einer Persönlichkeit zur Entwicklung geholfen, deren innere Freiheit zur freien sittlichen Tat führt. Aus einem Naturgeschöpf wird ein Vernunftgeschöpf, das durch Sammlung und Stille zum sozialen Menschen heranwächst, das in der Harmonie

¹⁵ Vgl. Fn. 2.

*des Gedankens und der Bewegung, des freien Willens und der Tat seine sittliche Persönlichkeit bildet. Das Geheimnis im Kind wird die Freiheit des Menschen sein.*¹⁶

Unterstützung bietet die Wissenschaft, die sich der Zivilgesellschaft in verständlicher Form zunehmend weiter öffnet. Maria Montessori war eine Vorreiterin eines neuen, die Natur des Menschen und speziell der Kinder berücksichtigenden Bildungskonzeptes. Sie war eine Spurensucherin nach dem *Geheimnis im Kind* und damit auch nach der *Freiheit des Menschen*. Einhundert Jahre später bestätigen alle bisherigen Forschungsergebnisse, dass es vielfältige Bezüge zwischen der Biologie des Menschen und der Hirnforschung einerseits und der Bildung andererseits gibt. Inzwischen ist eine beginnende Integration von Gehirn- und Bildungsforschung zu verzeichnen¹⁷, deren Ergebnisse nach Öffentlichkeit und nach praktischer Umsetzung drängen.

¹⁶ *Maria Montessori*, Fn.10, S. 25f.; siehe auch dies.: Die Entdeckung des Kindes, hgg. u. eingel. von Paul Oswald und Günther Schulz-Benesch, Herder-Verlag, Freiburg, Basel, Wien 1969.

¹⁷ Vgl. Homepage des Transferzentrums für Neurowissenschaften und Lernen [<http://www.znl-ulm.de/html/ziele.html>] (vom 8. August 2007).